

„Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ (Jes 40,8)

Kann es sein, frage ich mich manchmal, kann es sein, dass immer mehr Menschen wirken wie ungetröstet? Wie selten oder nie umarmt? Wie ungeliebt? Mir kommen solche Gedanken, wenn ich beobachte, dass eine innere Unruhe in Menschen größer wird, das ruhige Sitzen immer weniger zu gelingen scheint und die Sätze hastiger werden, die manche sprechen. Unruhe – als stünde irgendetwas ganz Großes bevor, vielleicht auch etwas Schlimmes. Wenn ich mich nicht irre, dann gibt es immer mehr Menschen, die flüchtig wirken – innerlich wie auf der Flucht. Nur – der Flucht wovor?

Vielleicht auf der Flucht vor der Vergänglichkeit. Wer sich ungetröstet fühlt, muss ja ein wenig davonlaufen vor der Vergänglichkeit. Vor dem Wissen, das einmal „alles aus“ ist. Das Gefühl ist auch nicht neu. Auch Menschen zur Zeit des Alten Testaments werden davon befallen. Und der Prophet Jesaja antwortet ihnen auf dieses unangenehme Gefühl: Ihr müsst euch nicht fürchten, sagt der Prophet im Namen Gottes. Auch wenn alles verdorrt wie Gras und Blumen – ihr selber verdorrt nicht. Ihr gehört dem allmächtigen Gott.

Zu Gott gehören, vielleicht gerät das heute häufiger in Vergessenheit. Die Welt steht jede Stunde zur Verfügung und immer mehr greifen wir zu. Menschen haben heute öfter die Fantasie, eigentlich doch alles zu können. Jede Verhinderung des eigenen Willens trifft sie hart. Ihnen kann man nur sagen: Ja, wenn man meint, alles zu können und alles erreichen zu können, dann ist es hart, wenn es misslingt. Aber es ist nötig. Trost ist nicht, dass du alles kannst; Trost ist, nicht alles können zu müssen.

Es ist wohlthuend und wichtig zu spüren, dass die Welt mehr ist als mein Wille und meine Kraft und mein Erfolg, mehr als meins, meins, meins.... Dass ich mich auch fügen kann und fügen lernen muss unter den, dem sie gehört. Es sind nämlich nicht die frei, die ihrer Ketten spotten.

Amen.

Ihr Pfarrer Daniel Dettling